

Hohe Messwerte – trotz 62 Millionen

Ein Pilotprojekt zeigt, dass teure Massnahmen zur Reduktion von Pestiziden nur wenig nützen

Mischa Aebi

Pünktlich zum Abstimmungskampf zu den Pestizidinitiativen hat Landwirtschaftsminister Guy Parmelin Ende April den «Massnahmenplan sauberes Wasser» präsentiert. Damit wolle er die Pestizidbelastung senken. Der Plan soll den Initianten den Wind aus den Segeln nehmen.

Doch nun zeigt ein gewichtiges Pilotprojekt, dass derartige Massnahmen bis jetzt wenig oder nichts nützen. Der Pilot heisst Berner Pflanzenschutzprojekt und kostet 62 Millionen Franken. Davon zahlt der Bund 50 Millionen Franken. 3400 Berner Bauern haben sich bereit erklärt, gegen Entschädigung während 6 Jahren 10 genau definierte Massnahmen zur Reduktion der Pestizidbelastung zu ergreifen. Dazu zählen der Einsatz sparsamer Düsen an Spritzgeräten und eine eingeschränkte Anwendung bestimmter Giftstoffe.

Wie wirksam die Massnahmen sind, wird an zwei Bächen von Wissenschaftlern des kantonalen Gewässerschutzlabors gemessen, sie nehmen zweimal wöchentlich Wasserproben.

Pestizidkonzentration blieb unvermindert hoch

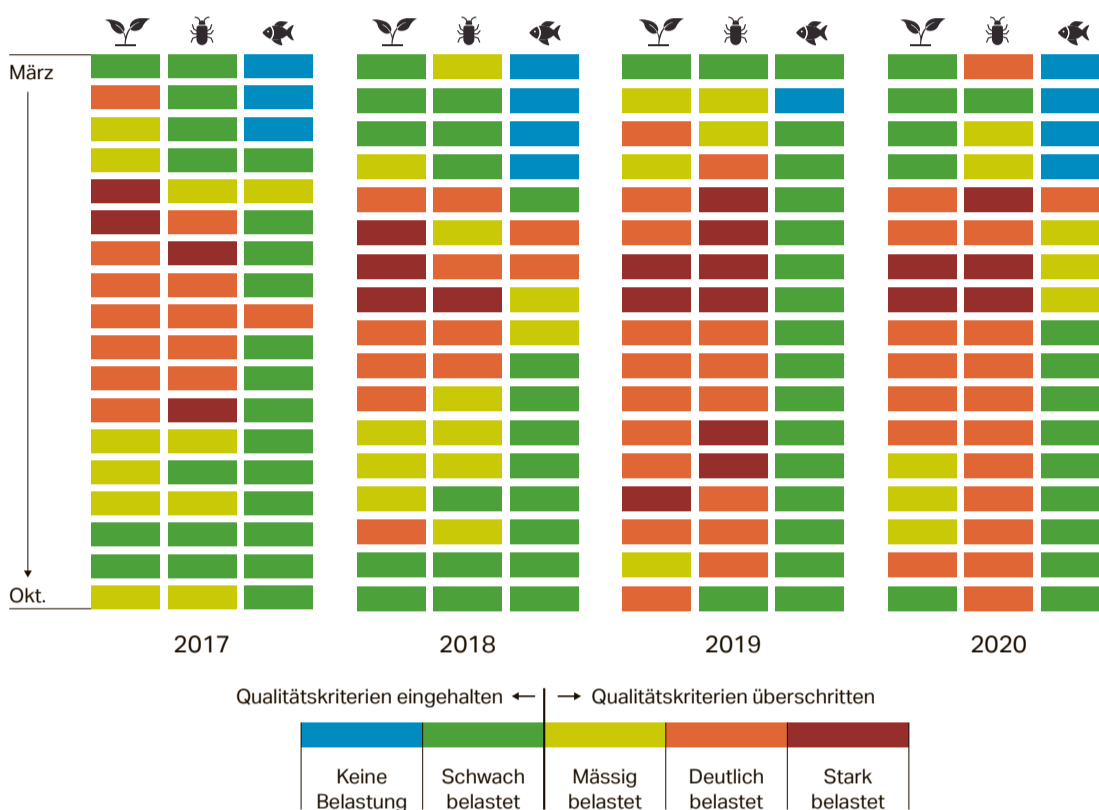
Die Messresultate ein Jahr vor Projektende sind so brisant, dass die Berner Behörden sie bis nach der Abstimmung unter Verschluss halten wollten. Erst auf Druck der «Berner Zeitung» und der Sonntagszeitung wurden die Rohdaten der Messungen veröffentlicht.

Die Analyse der Zahlen zeigt: Im Chrümmlisbach, das ist einer der beiden im Pilotprojekt überwachten Bäche, sind nach vier Jahren praktisch alle wichtigen Messparameter unverändert hoch. So fanden die Experten 2020 immer noch 53 verschiedene Pestizide im Bach. Das ist genau eines weniger als zwei Jahre zuvor.

Auch die Gesamtkonzentration der Pestizide ist nicht gesunken. In einem unveröffentlichten Bericht des kantonalen Gewässerschutzlabors heisst es zur Situation im Chrümmlisbach: Die Summe der Konzentration der Pestizide «bleibt unverändert oder steigt zeitweise sogar an». Der Bericht soll demnächst im Fachmagazin «Aqua & Gas» erscheinen. Auch

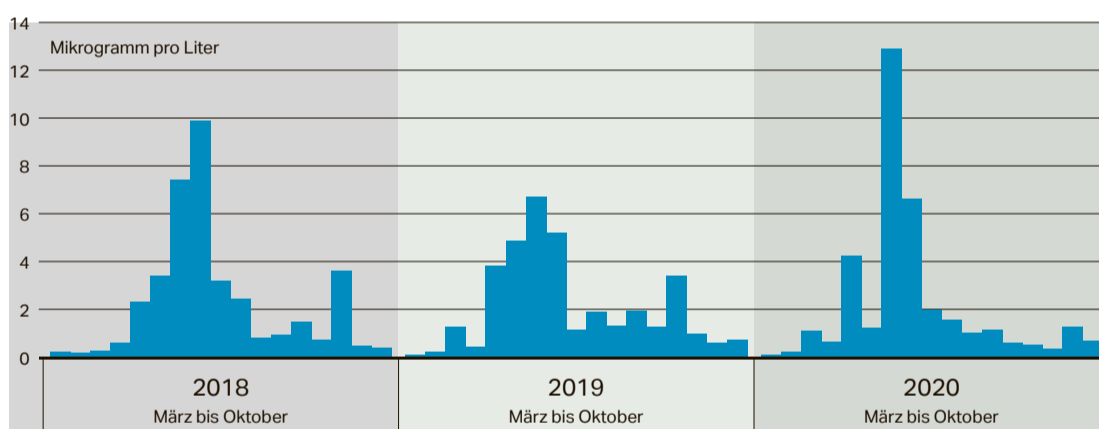
Chrümmlisbach 2017–2020: Die Belastung ging trotz Massnahmen nicht zurück

Eine Kachel entspricht der Pestizid-Konzentration einer Wasserprobe, die während zwei Wochen gesammelt wurde. Die Farben zeigen das Risiko für die Gewässerorganismen wie: 🌿 Pflanzen 🐛 Wirbellose Tiere 🐟 Fische



Gesamtkonzentration der Pestizide im Chrümmlisbach

Zwischen März und Oktober werden im Chrümmlisbach laufend Wasserproben entnommen. Die Säulen entsprechen der Durchschnittskonzentration aller Pestizide während jeweils zwei Wochen.



die Publikation dieses Berichts wollten die Behörden ursprünglich bis nach der Abstimmung hinausögern.

Nicht alle Pestizide sind gleich problematisch. Doch die Messungen im Chrümmlisbach lassen auch die Hoffnung schwinden, dass dank des Projekts jetzt we-

sentlich weniger heikle Giftstoffe im Wasser sind. Die chronische Gefährdung von Fischen, Wasserpflanzen und wirbellosen Tieren ist gemäss den publizierten Daten nach vier Jahren unverändert hoch. Das lässt sich anhand der sogenannten ökotoxikologischen Kriterien ablesen, welche die Exper-

ten aufgrund der Messdaten berechneten.

Der Chrümmlisbach ist zwar nur eine von zwei Messstellen im Projekt. Er ist für die Auswertung aber entscheidender als das zweite Gewässer. Er führt viel mehr Wasser, sein Einzugsgebiet ist mit 130 Hektaren doppelt so gross, und er

ist sehr viel stärker belastet als das zweite Gewässer.

Dieses zweite Gewässer ist der kleine Ballmoosbach. Er war schon zu Beginn des Projekts nur schwach belastet. Die ohnehin schon tiefen Pestizidkonzentrationen sind dort laut dem Bericht des kantonalen Gewässerschutzlabors «in den beiden letzten Jahren leicht rückläufig».

Bauern stemmten sich gegen die Publikation

Vor der Publikation der Daten zum Berner Pflanzenschutzprojekt spielte sich hinter den Kulissen ein regelrechter Ämterkrieg ab. Während der Bauernverband und das kantonale Landwirtschaftsamt die Publikation vor der Abstimmung aus Angst, den Initianten in die Hände zu spielen, um jeden Preis verhindern wollten, hätten die Gewässerschutzbehörden die Auswertungen schon lange gerne publiziert.

Jetzt, da die Zahlen veröffentlicht sind, spielen sie die Berner Behörden mit einer nichtssagen- den Medienmitteilung herunter: Verlässliche Aussagen seien nach vier Jahren noch nicht möglich. «Die Belastung der beiden Gewässer mit Pflanzenschutzmitteln unterliegt grossen Schwankungen».

Und die Bauern interpretieren die Messungen jetzt positiv: Hans Jörg Rügsegger, Präsident des Berner Bauernverbandes, hält zwar fest, die «agronomische Beurteilung der wissenschaftlichen Begleitung zu den Messdaten» fehle noch. Der Verband stelle aber «grosse Schwankungen und je nach Kriterien einen Rückgang der Belastung beziehungsweise eine Verbesserung der Situation fest». Das Berner Pflanzenschutzprojekt sei als solches sehr erfolgreich unterwegs.

Etliche Massnahmen des Berner Pflanzenschutzprojekts sind ähnlich wie die von Parmelin vorgestellten. Der Wirtschaftsminister kennt die Resultate des Berner Pflanzenschutzprojekts bereits. Auf Anfrage sagt er, er habe «die Messdaten mit Interesse zur Kenntnis genommen». Das Gewässermonitoring werde noch bis 2024 weitergeführt. Erst dann sei eine abschliessende Bilanz möglich. Der Bundesrat habe den Handlungsbedarf schon vor längerer Zeit erkannt. Deshalb setze er seit Jahren auf weniger Pestizideinsatz.

Anzeige

Wohnen für alle verteuern?

Das neue CO₂-Gesetz führt mit unrealistischen Vorschriften zu einer immensen Verteuern von Mieten und Wohneigentum:

- **Zwangssanierungen** aufgrund des CO₂-Gesetzes bei 1,2 Mio. Miethäusern und Liegenschaften! **Diese Milliardenkosten müssen Mieter und Eigentümer zahlen!**
- **Zwangskündigungen für Mieter** aufgrund der Sanierungspflicht!
- **Raubzug auf das Portemonnaie der Mieter:** Aufgrund der Zwangssanierungen verteuern sich die Mieten für eine 100m² Wohnung basierend auf einer Studie des Bundesamtes für Energie um durchschnittlich **Fr. 140.– pro Monat!**
- Die Zwangssanierungen führen zu einem **massiven Mehrbedarf an Strom**. Das ist kontraproduktiv!



Deshalb: **NEIN** zu **diesem CO₂-Gesetz!**



HEV Schweiz, Postfach, 8032 Zürich, hev-schweiz.ch



SCAN ME